



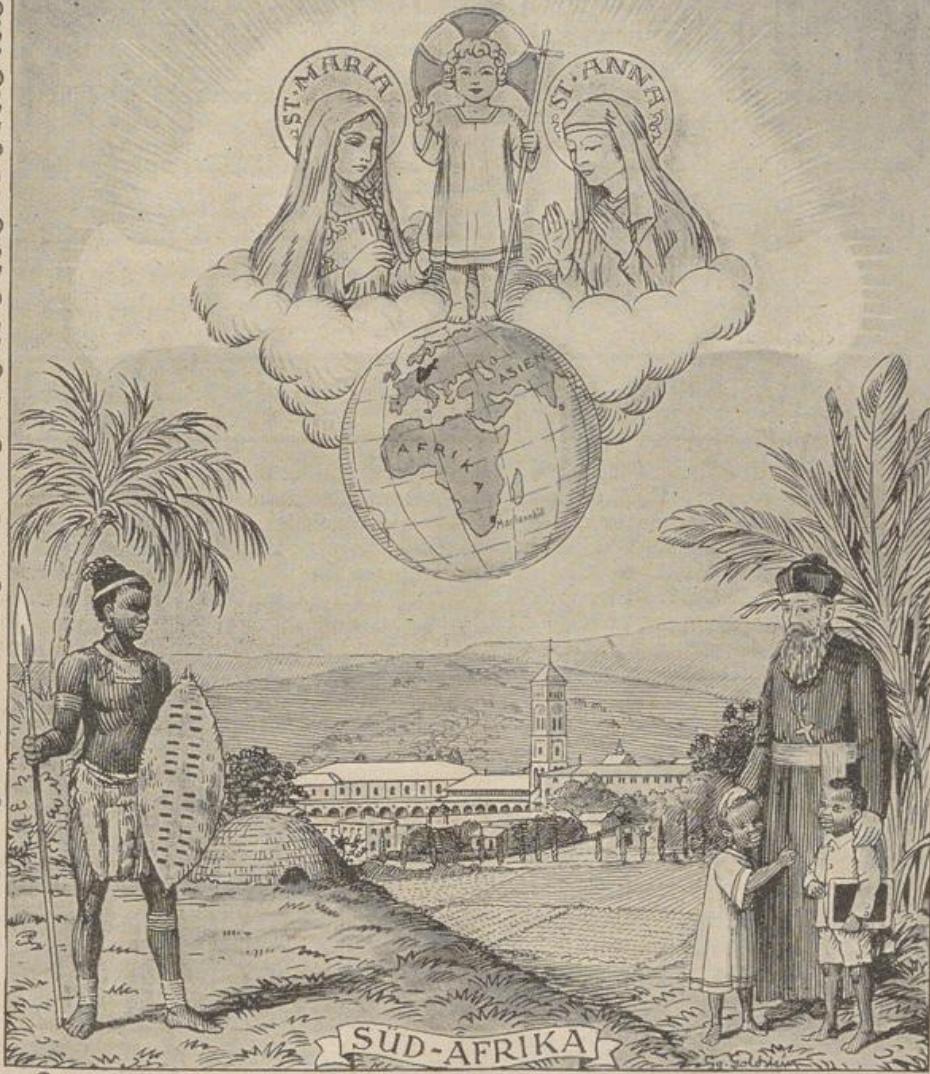
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht
1925

11 (1925)

Vergißmeinnicht

Zeitschrift
der Mariannhiller Mission



Mr. 11.

November 1925

43. Jahrgang

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke verwendet.
Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter der Mission werden
täglich 2 oft 3 hl. Messen im Mutterhaus Mariannhill Südafrika, gelesen.

Vergissmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtklicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI.

Das „Vergissmeinnicht“ erscheint monatlich 32 Seiten stark und kostet jährlich für Deutschland 1.50 G.-M. für Österreich 20 000 Kr., für Schweiz und Liechtenstein 3 Fr., für Elsass-Lothringen, Belgien, Luxemburg 6 Fr., für Südtirol (Italien) 7 Lire, für Tschechoslowakei 10 Kr., für Jugoslawien 25 Dinar, für Ungarn 25 000 Kr. für Rumänien 70 Le.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten:
für Süddeutschland, Tschechoslowakei, Elsass-Lothringen, Italien:

Vertretung der Mariannhiller Mission, in Würzburg, Pleicherring 3
Postgeschäft Nürnberg 194,

für Rheinland, Westfalen, Belgien und Luxemburg:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln, Brandenburgerstr. 8
Postgeschäft Köln 1652,

für Schlesien und Norddeutschland:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Breslau IX, Sternstraße 52 p
Postgeschäft Breslau 15 625,

für Österreich, Ungarn, Tirol, Boralberg, Jugoslawien und Rumänien:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. d., Steingasse 23 a
Postkarte Wien 24847, Budapest 19814,

für Schweiz und Liechtenstein:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Altendorf, Et. Uri.

Postgeschäft Luzern VII. 187.



Gebetsempfehlungen.



Gelsingen: Ein schweres Anliegen, bei Erhörung ist ein Heidenkind versprochen; fr. . . . oder als Antoniusbrot. — Um Glück und Segen, besonders um Gesundheit in Haus und Stall. — Ein armes unglückliches Mädchen bittet um das Ge- bet in einer Prozeßangelegenheit. — Eine Familie bittet um guten Verdienst, Hilfe in Geldnot und Bauangelegenheit und glückliche Vollendung desselben. — Um glückliche Standeswahl. — Eine schwerkrank Wohltäterin empfiehlt sich dem Ge- bete aller Vergissmeinnicht Leser, um Wie-

dererlangung der Gesundheit, um Familiens Frieden. Verschiedene Anliegen werden dem Gebete empfohlen. Mehrere Kranke. — Prin. (Bozen): Liere . . . zu Ehren des hl. Antonius für Hilfe in dringendem Anliegen. Dem Herzen Jesu wird eine schwer bedränige Familie empfohlen, sowie ein Vater und Sohn, die dem Trunk ergeben sind. — Bitte ums Gebet für ein frisches Kind, um Abwendung der Abnahme einer Hand. — Grottenian Augsb.: Anliegen dem hl. Jud. Thaddäus, Ulrich, Antonius, hl. Maria, empf. mit Versprechen eines Almos



Memento.



Hohenlinde: Karoline Schygulla. Od. Krone: Franz Bader. Hindenburg: Karl Blecher. Rattler: Maria v. Gallani. Studzienka: Fel. Maria Schianni, langjährige Förderin unserer Zeitschriften. Cosel: Fran Geheimrat Elisabeth Broll. Fürth: Julius Kaltenbach. Uznach: Josef Häfslig. Bütschwil: Jakob Schneiter. Au: Josef Mathis. Wiler: Felixian Lehner. Seedorf: Karolina Zwysig. Willisau: Moritz Amrein. Escholzmatt: Gotthilf Hoffstetter. Nürnberg: Eva Gietner. M. Gladbach: August Berns. Uffing: Rosalia Maier. Unterrüschwied: Jakob Kramer, Eglass-

mühl: Walburga Neumaeier. Tauschnitz: Babette Nestel. Wangen: Maria Schmid. Kempten i. Allgäu: Alfred Preitner. Rad- dorf: August Wetter, Adelheid Kraus, Anna Euler, Johann Valentin Wiegand. Dittlofsrod: Barbara Rehberg. Gerichts- stetten: Jakob Heustreu, Priesendorf: Eg. Krug. Aitenhofen: Anton Jobst. Struth: Franz Schilling. Schönfeld: Philipp Konrad. Schnaitsee: Susanna Maier. Hefles: Johann Kraus. Neubäu: Kathr. Kreis. Landshut: Magdalena Rieder. Dietfurt: Anna Weidinger. Momanns- felden: Josef u. Michael Benzlofer.

Bergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift d. Mariannhiller Mission.

Nr. II.

November 1925.

43. Jahrgang.

Der Ruf Jesu.

Ich hab dich nicht vergessen
In aller deiner Not,
Ich bin dir treu geblieben
Und bleib dir's auch im Tod!

Ich hab dich nicht vergessen,
Ich mein's mit dir so gut:
Dich nähren will ich gerne
Mit meinem Fleisch und Blut.

Ich hab dich nicht vergessen, —
Wenn du zu mir gefleht,
Mehr als du ahnst, gewähret
Dem gläubigen Gebet.

Ich hab dich nicht vergessen,
Zur Stunde der Gefahr;
Wenn ich auch schmerzlich prüfte,
Half ich doch immerdar.

Ich hab dich nicht vergessen, —
Wenn Falsches dich verließ,
Bin ich dir treu geblieben,
So wie ich es verhieß.

Ich hab dich nicht vergessen
In meinem Himmelslicht:
Doch du o Mensch, hinwieder
Vergiß auch meiner nicht!

Abt Franz Pfanner

Ordensstifter.

Zum 100 jährigen Geburtstag.



P. Franz Pfanner als Begründer zweier Missionsgenossenschaften und selbst als Heidenmissionar wirkend hat tief und nachhaltig in das Missionsleben eingegriffen.

P. Franz war geboren am 21. September 1825 zu Langen bei Bregenz am Bodensee als Sohn einfacher Bauernleute. In der Taufe erhielt er den Namen Wendelin. Er wurde frühzeitig vom Vater in die Landwirtschaft eingeführt und mußte als junger Student fleißig in den Ferien mitarbeiten. Die Kenntnisse und die praktische Erfahrung, die er sich hierbei sammelte, waren ihm im späteren Leben als Pionir der Kultur und des Christentums von großem Nutzen.

Er besuchte die Gymnasien von Feldkirch und Innsbruck. In Innsbruck, der schönen Hauptstadt Tirols, und in Padua studierte er Philosophie und in Brixen absolvierte er die theologischen Studien. P. Franz war ein Freund großer Wanderungen. Er machte Fußtouren nach München und bis zum heiligen Köln am Rhein. Gewiß ein würdiger Vorläufer unserer heutigen Wandervögel. Diese Übungen kamen ihm später auf seinen Missionsfahrten sehr zu statten.

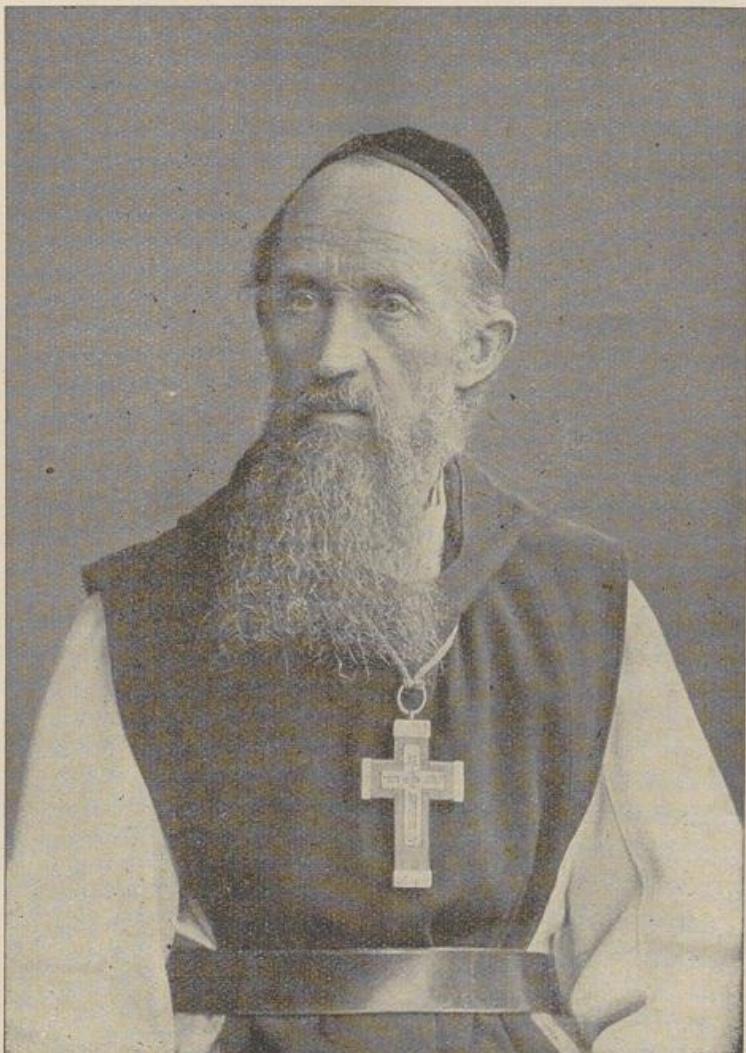
Den Beruf zum Heidenmissionar verspürte er schon im Priesterseminar; er ließ sich aber mit Rücksicht auf seine schwächliche Gesundheit bestimmten Weltpriester zu werden.

Am 29. Juni 1850 empfing er die heilige Priesterweihe und wirkte neun Jahre im Dörfschen Haselstauden. Dortselbst verstand er es sich das größte Vertrauen zu erwerben. Er erhielt seine Versetzung nach Agram, der Hauptstadt von Slavonien und wurde dort Beichtvater von Ordensschwestern. Hier lernte er die Reformierten Cisterzienser, sogenannte Trappisten, kennen, einer der strengsten Bützerorden.

Seinem energischen Charakter entsprechend und voll Todesahnungen infolge seiner schwachen Konstitution entschloß er sich in diesen Orden einzutreten und wählte nicht ohne Widerstreben seines Bischofs das Kloster der Reformierten Cisterzienser Mariawald im Rheinland bei Köln. Am 9. Oktober 1863 empfing er das Ordenskleid und legte sich den Namen Franz (von Assisi) bei. Am 21. November 1864 legte er die ewigen Gelübde ab.

Das Ordensleben übte auch auf seine körperliche Konstitution den besten Einfluß aus, sodaß er seinem Drange nach Betätigung und seine

heimatlichen Beziehungen ausnützend es mit einer von seinen Obern gewünschten Gründung einer weiblichen Niederlassung in Agram versuchen konnte. Als die Schwierigkeiten unüberwindlich wurden, begab er sich in das dem Orden gehörige Kloster Tre Fontane bei Rom.



Abt Franz Pfanner, Gründer von Marienhill.

Vom Heiligen Vater selbst ermuntert, versuchte er von neuem ein Gründungs werk in Bosnien. Bei Banjaluka legte er im Jahre 1869 den Grundstein zu dem sich in der Folge großartig entwickelnden Kloster „Mariastern“. Durch die Energie und das große Gottvertrauen führte P. Franz durch alle Stürme von außen und innen sein Werk fort, das

auch nicht durch den bosnisch-türkischen Feldzug, der auch das Kloster heiligte, gehindert werden konnte.

Die reichen Früchte seiner Schöpfung überließ er seinen Nachfolgern und im rastlosen Schaffensdrange dem lieben Gott Terrain zu gewinnen, folgte er dem Hilferufe eines südafrikanischen Missionsbischofes. Trotz aller Bedenken übernahm der unermüdliche Pionier des Glaubens die Gründung eines Klosters im Süden Afrikas. Am Aloisiusstag, dem 21. Juni 1880, am 11. Jahrestage seiner Gründung in Bosnien, fuhr P. Franz mit einunddreißig Gefährten nach dem Süden ab.

Die Vorbereitungen zu dieser außergewöhnlichen Reise rieben den mutigen Mann fast auf und unter den größten Schwierigkeiten legte er in Natal das Fundament seines bedeutendsten Werkes. Am 17. Dezember 1882 war der Geburtstag Mariannhills.

Auf einem Hügel (hill) der heiligen Mutter Maria und Anna geweiht, sollte das Mutterhaus der Mariannhiller Ordens-Missionare errichtet werden.

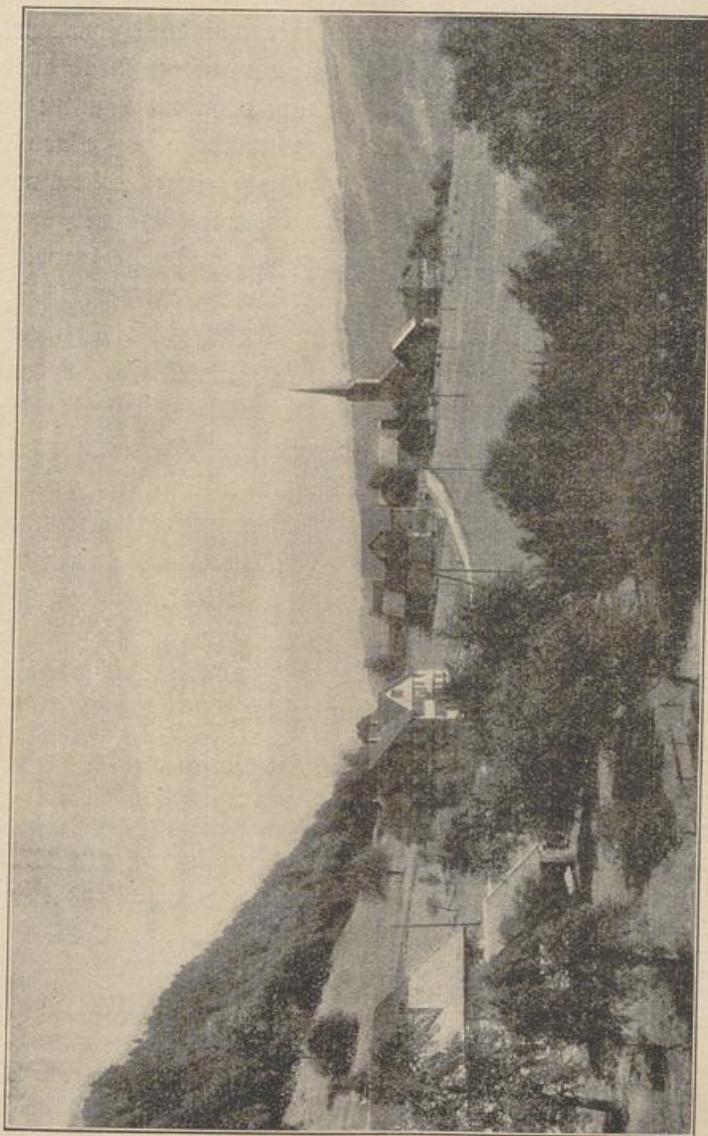
Die ausprägte Missionstätigkeit des Begründers von Mariannhill, des rastlosen, durch seine Missionsreisen in Deutschland und Österreich weitbekannten P. Franz vertrugen sich in der Folge nur noch schwer mit dem rein beschaulichen Leben eines Trappisten. Im Jahre 1909 wurde deshalb Mariannhill selbstständig.

Schon zwei Jahre nach der Gründung, im Jahre 1885, wurde Mariannhill Abtei mit P. Franz als ersten Abt an der Spitze. 1888 feierte Abt Franz Pfanner sein fünfundzwanzigjähriges Ordensjubiläum, 1900 das goldene Priesterjubiläum. Im Jahre 1893 resignierte der körperlich geschwächte, aber immer noch geistig regsame Stifter.

Zur Unterstützung der Missionare hatte Abt Franz die Schwesternkongregation vom kostbaren Blute gegründet. Am 24. Mai 1909 entschließt Abt Franz, seine Leiden in größter Geduld ertragend, im Alter von 83 Jahren.

Franz Pfanner war ein Mann der Vorsehung, der in schwierigen Lebenslagen mit eiserner Zähigkeit und unerschütterlichen Gottvertrauen ein Werk errichtete das dauerhafter ist als Erz: nämlich Mariannhill und die im Herzen seiner geistigen Söhne und Töchter und der Heidenchristen Natales fortdauernde Dankbarkeit.

An der Stätte, die seine heiligen Hände geweiht, wirkt seit 1922 als erster Bischof seiner Genossenschaft der aus Bayern stammende erste Apostolische Vikar und Generalsuperior P. M. Adalbero Fleischer. Mit der Missionsschichte Natales wird dauernd verbunden bleiben der, der diesem Missionsgebiet seinen Stempel aufdrückte, Abt Franz Pfanner.



Langen bei Bregenz. Gehurtsort von Abt Franz Pfanner. (21. Sept. 1825).

Ein wunderbarer Tag des Herzens Jesu.

Von P. Solanus Petteref, R. M. M.



as war ein Jammer im heidnischen Rom, als Kaiser Augustus die Niederlage seines Feldherrn Varus im Teutoburgerwalde erfuhr. „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder,” rief der arme Kaiser ein um das andere Mal aus. Aber Varus und seine Legionen waren nicht mehr unter den Lebenden. Erschlagen lagen sie im Teutoburgerwalde oder steckten in den Sumpfen zwischen der Ems und die Lippe und eingeschlossen von dem deutschen Theruskerfürsten Hermann. Vorbei war es mit der Herrlichkeit des römischen Reiches im deutschen Gebiete! „Sic transit gloria mundi!” — So vergeht die Herrlichkeit der Welt.

Wie einst Hermann die Römer in den Sumpfen der Ems einschloß, so versucht es der Fürst dieser Welt, der Teufel nämlich, mit der katholischen Kirche zu tun. Unheimliche Generäle hat er als Kommandanten, wie die „Los von Rom“ Bewegung, die Freimaurer, die Ku-Klux-Klan Sekte, die russischen Bolschewisten und Nihilisten, die deutschen Kommunisten und Sozialdemokraten, die Juden und Islamiten und vor allem die jeder menschlichen Würde und Bildung hohnsprechende und zerstehende unsittliche Kleidermode. Besonders die Letztere wird täglich anmaßender, frecher und wagt nun sogar schon bis zur Kommunionbank hinzutreten mit nackter Schulter und nacktem Hals, mit kurzem Kleid, mit frechem Schritt und keckem Blick.

Lang strecket sich der Hals hervor
Und gräßlich, wie ein Höllendrache,
Als schnappt es gierig nach der Beute,
Größnet sich des Rachens Weite.

Und aus dem schwarzen Schlunde dräu'n
Der Zähne stachliche Reihen,
Der Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
Die frechen Augen speien Blitze.

Mit solchen Inschriften und unter solchen Fahnen und mit diesen ehrlosen Waffen kämpft der Teufel gegen unsere hl. Kirche und gegen das göttliche Herz Jesu und hat schon so manche Bresche dem hl. Gebäude geschlagen. „Ihr Halsstarrigen, ihr widersteht allezeit dem hl. Geiste,” klagt die hl. Schrift. „Wir haben ein Gesetz,” sprachen die Juden zu Pilatus, und nach diesem Gesetz muß er sterben.“

Und immer höher schwoll die Flut,
Und immer lauter schnob der Wind,

Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst
und brach,
Laut frachten und stürzten die Bogen
nach! —

Vier volle Jahre war ich an der Arbeit, um in einem sehr dicht besiedelten Eingeborenen-Distrikt, wo die Schwarzen eigene Farmen

haben, einen Platz zu erwerben, um da eine Kapelle und eine Tageschule zu errichten, um so aus der nächsten Nähe den Protestanten und den Heiden an den Leib rücken zu können, aber ich kam über den Anfang nicht hinaus.



Jesu am Jakobsbrunnen.

Gedter, der vom irdischen Wasser trinkt, wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich geben werde, wird nimmer dürsten in Ewigkeit. (Jo. 4. 13, 14)

Der Beginn war sehr gut. Die Leute waren für diese edle Arbeit gewonnen und fingen an, Geld zu sammeln und Baumaterial, nämlich Holz, Stroh usw. zu liefern und stellten sich auch mit Schaufeln und Spaten und Hauen auf dem Arbeitsplatze ein; aber bald entstanden Meinungsverschiedenheiten, es kamen heftige Regengüsse, welche die Arbeit störten,

ja, einen Teil des Gebäudes zum Einsturz brachten, bis es schließlich soweit kam, daß die ganze Bautätigkeit eingestellt werden mußte.

Die Schollen rollten Stoß auf Stoß,
An beiden Ufern hier und dort.
Berbrochen und zertrümmert stoß

Ein Pfeiler nach dem andern fort,
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich.
Barmherziger Himmel, erbarme Dich!

Von dieser unserer fatalen Lage angezogen und durch unsere Hilflosigkeit stark gemacht, kam eines schönen Tages von der Zentralstadt Marienburg ein protestantischer Missionar in den genannten Distrikt, um da Eingang zu finden und festen Fuß zu fassen.

Das Glück war ihm hold und er erlangte von einem protestantischen Schwarzen und Farmbesitzer ein Stück Land, wo er eine Tagesschule und eine Kapelle zu bauen gedachte, und seines Sieges sicher war, und um uns recht zu blamieren, wählte er als Bauplatz eine Stelle aus, gerade gegenüber von unserem eingefallenen Schulbau und den dort stehenden Balkenruinen.

Cor Jesu Eucharisticum, oportet Te regnare! Jesu Herz im Sakrament, Du mußt der Weltenkönig sein, Du darfst die Protestanten nicht hier herein lassen, das war mein erster Gedanke und Ruf, als ich von der so stolzen Tat des Marienburgs Pastors hörte.

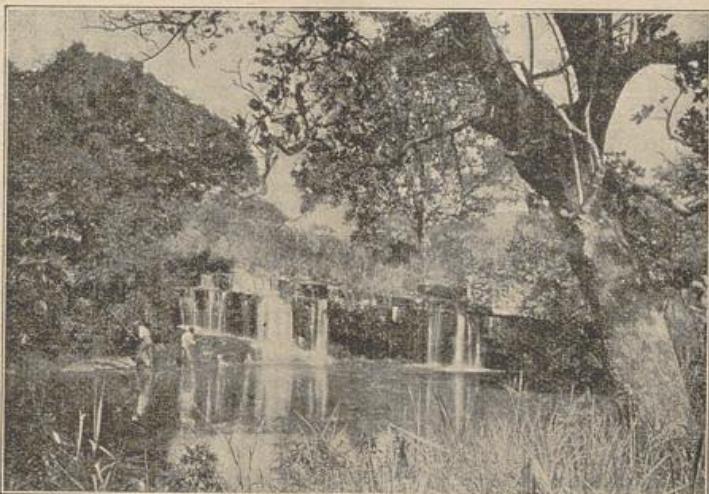
Ich berief sofort alle Christen von jenem umstrittenen Distrikt zu einer Versammlung nach unserer Missionsstation St. John und mit dem Rufe: „Göttliches Herz Jesu, ich vertraue auf Dich!“ eröffnete ich die Versammlung. —

Schon nach einer viertelstündigen Rede bot mir einer von der Versammlung drei Acres Land für Missionszwecke. Es wurde auch gleich festgestellt, wie Geld, Bauholz, Gras usw. zu beschaffen sei. Es wurde ein Protokoll genommen und unterschrieben und rechtskräftig gemacht; ja noch mehr. Da zu befürchten war, daß die Protestant, die über große Geldmittel und über viele Kräfte verfügen, und große Gönner und Wohltäter haben, alles aufbieten werden, um uns dennoch aus dem Felde zu schlagen, so bot mir ein Eingeborener von den Versammelten sein Wohnhaus an, um sofort Morgen schon die Schule zu eröffnen.

Dieses Haus ist gebaut aus gebrannten Ziegeln, ist mit Blech gedeckt, das unterhalb mit Holz verschalt ist, es hat Bretterboden und eine Blech-Veranda von 48 Fuß Länge und so wurde dieses Haus gleich am nächsten Tag ausgeweiht, mit provisorischen Bänken versehen und die Schule mit 9 Kindern eröffnet. In acht Tagen waren es schon 25 Knaben und Mädchen, die von Katholiken, Protestanten und Heiden zur unserer Schule kamen.

Wie wunderbar und mächtig doch das göttliche Herz Jesu wirkt! Was ich in vier langen Jahren nicht zustande brachte, trotz aller Berechnung, und bei Schweiß, bei Sorge und Kummer und unter Geldopfer, das brachte das göttliche Herz Jesu an einem einzigen Tag zustande und das ganz spielend und in aller Stille.

Ο ja, Cor Iesu Eucharisticum, oportet Te regnare, ist und bleibt wahr. Wo Disteln und Dornen das Arbeitsfeld bedeckten, da sproßt auf einmal ein herrlicher Blumenteppich auf; wo schwarze, drohende Wolken



Afrikanische Flusslandschaft.

dahinzogen und brüllender Donner dahin rollte, erscheint nun ein lieblicher Sonnenschein und fröhliches Lächeln.

Dem Herzen Jesu singe
Mein Herz in Liebe gewonn',
Durch alle Wolken dringe
Der laute Jubelton:

Gelobt, gebenedict soll sein zu jeder
Zeit
Das heiligste Herz Jesu in alle
Ewigkeit!

Was machte nun aber unser protestantischer Pastor für ein Gesicht! Der gute, eifrige Mann war auch bemüht, rasch zu handeln und scheute keine Gänge, keine Mühe und kein Geld. Aber wie wir es fertig brachten, an einem einzigen Tage ein solches Bollwerk des Glaubens hinzustellen, wo nichts oder nur Ruinen standen, das konnte er nicht fassen. Es ist nicht gut, meinte er, mit den Deutschen und mit der katholischen Kirche zu kämpfen. Kaiser Augustus hatte im Kampfe seinen Feldherrn und alle seine Legionen verloren und er hatte viel Geld und den Platz für immer verloren.

„O lieb so lang du lieben kannst!“

Allerseelengedanken von P. Dom. Sauerland R. M. M.

„Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes“ (Röm. 13.10.)

Es sind hundert Jahre her seit dem Tode des Dichters Freiligrath. Er hatte einen Freund, einen heiteren, lebensprühenden Freund, einen Freund, den er liebte und dem er nie Wehe tun wollte und der ihm nie ein Leid getan. Einmal waren die Freunde mit lustigen Kameraden bei einander und feierten ein kleines Fest. Die Stimmung war aufgeräumt und heiter. Doch Freiligrath bemerkte mit Befremden, daß sein liebster Freund nicht bei der Sache zu sein schien.

Eine merkliche Unruhe schien sich seines Freundes bemächtigt zu haben. Schließlich erhob sich der Freund und wollte sich verabschieden. „Das gibt es nicht!“ rief Freiligrath, „jetzt, wo es anfängt schön zu werden, jetzt darfst du uns nicht verlassen!“ Freundlich, aber entschieden, beharrte der andere auf dem Weggehen. „Ich bitte dich, bei unserer Freundschaft, bleib mir zu Liebe noch ein wenig hier.“ „Mich treibt eine heimliche Macht — ich muß nach Hause, zu Weib und Kind,“ entgegnete der andere.

Freiligrath erregte sich immer mehr und schließlich rief er ihm ein häßliches Wort zu: „— geh, ich mag dich nicht mehr sehen!“ Der andere ging. Eine aufsteigende Scham über sein verleidendes Wort unterdrückte Freiligrath und das Gelage nahm seinen Fortgang. Spät am Abend trennte man sich. Am andern Morgen hielt es Freiligrath nicht länger, er mußte zu seinem Freunde, wollte ihn wegen seines unwürdigen Verhaltens um Verzeihung bitten.

Er kam zu dessen Wohnung. Es war so merkwürdig still dortselbst. Nach mehrmaligen Klopfen öffnete das Dienstmädchen mit roten, verweinten Augen. Hastig, voll banger Furcht, fragt Freiligrath, was geschehen sei. „Wissen Sie es denn noch nicht?“ fragte das Mädchen entgegen, „daß heute Nacht unser guter Herr plötzlich gestorben ist?“

Wäre der Blitz vor dem Dichter niedergefahren, betäubter hätte er nicht sein können. Also, das war der dunkle Drang, der den Freund bewog, sich zurückzuziehen. — Nun war er tot, ohne noch einmal ein freundliches Wort mit seinem erschütternden Freunde gewechselt zu haben. In unsagbaren Schmerze entquoll dem Dichter das leid durchbebte, mit seinem Herzblut geschriebene Gedicht:

„O lieb so lang du lieben kannst,
O lieb so lang du lieben magst!

Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und flagst!
(Freiligrath.)

Ein erschütternder Weckruf ist das Wort „Allerseelen“. In pietätvoller Weise werden die Gräber der Verstorbenen geschmückt und mancher hält für eine kurze Weile eine stille Betrachtung und versetzt sich zurück in die Zeit, wo die Heimgegangenen noch auf Erden weilten. Und könnte man in den Herzen der Hinterbliebenen lesen, die kalten Grabdenkmäler sagen nicht immer die Wahrheit; — könnte man lesen!

Erwachsene Kinder stehen vielleicht vor dem Elterngrab. Guten Kindern bleiben die Eltern unvergesslich und im bitteren Schmerz will sich bei ihnen das Herz zusammenkämpfen: sie hätten in der Liebe zu den Eltern noch nicht genug getan. Zu spät ist's jetzt; — zu spät auch für den, der für der Eltern Lieb und Leid nichts übrig hatte und dem es jetzt vielleicht heiß in die Augen steigt: Zu spät; all der Reue-Schmerz ist umsonst.

„Und sorge, daß dein Herz glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt, || Solang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenschlägt!“
(Freiligrath.)

Gattin oder Gatte am Grabhügel des getreuen Gefährten oder der treusorgenden Gefährtin. — Habt ihr euch im Leben in Liebe zu verständigen gesucht? Habt ihr einander verziehen, wenn einer gegen den andern zu klagen hatte, wie der hl. Apostel Paulus es dringend fordert? (Kol. 3. 13.) Habt ihr nach der Liebe getrachtet immer im Leben, wie derselbe hl. Paulus ernst verlangt? (1. Kor. 13. 13.) Jetzt ist's zu spät. Und wenn ihr euch gegenseitig das Leben verbittert habt: am Grabeshügel möget ihr weinen, bereuen und verstehen; — aber es ist zu spät.

Du stehst vielleicht vor dem Grabe deines Seelsorgers, vor dem Grabe deines alten Lehrers. Wie selten gedenkt man derer, die für unsere Seele zu sorgen berufen waren. Wie oft gedenkt man jener edlen Seelen, die in uns die erste Grundlage zu späteren Vorwärtskommen gelegt haben, die uns zu religiösen und gefestigten Menschen machen wollten — die Seelsorger und Lehrer? Wie wurden sie oft verkannt und das ganze Andenken an sie bezieht sich vielleicht, wie traurig, nur auf ein paar Anekdoten, die jene noch nach dem Tode beleidigen. Und doch, hat diese Vernachlässigung nicht oft leider seinen Grund? Hat es manchmal nicht beiderseitig an der Liebe gefehlt? Wie sagt doch der hl. Paulus: „Das Ziel der Predigt ist doch die reine Liebe, aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben.“ (1. Tim. 1. 5.)

Dasselbe muß man sagen vom Unterrichte. Gibt es da nichts zu besinnen, wenn man vor solchen Gräbern steht, — Erzieher vor Gräbern einstiger Schüler und umgekehrt, wo bleibt die Dankbarkeit der Schüler

gegen ihre Lehrer? O Lehrer, o Seelsorger: o alle, die ihr führen sollt, die ihr Vertrauen verlangt:

„Und wer dir seine Brust erschließt || Und mach ihm jede Stunde froh
O tu ihm was du kannst zu lieb! || Und mach ihm keine Stunde trüb.“
(Freiligrath.)

O Kind, Jöging, ihr alle, die ihr noch geführt werden müßt, die ihr noch einzuführen seid in die Welt! Wenn Eure Erzieher euch bitten und beschwören; wenn sie euch raten und ermahnen, selbst strafen, gedankt der aufopfernden Liebe derselben zu euch, zu dir!

„Und tu ihm was du kannst zu lieb! || Und mach ihm keine Stunde trüb.“
Und mach ihm jede Stunde froh
(Freiligrath.)

„Liebe um Liebe“ (1. Joh. 3. 15.) Im Leben sieht man gern und leicht die Schattenseiten seines Mitmenschen, nach ihrem Hinscheiden denkt man anders. Und wie Höllenbrand wütet es oft dann in der Seele: ich habe ihn verkannt! Jetzt ist's zu spät:

„Die Stunde kommt, die Stunde kommt, || Wo du an Gräbern stehst und flagst.“
(Freiligrath.)

„Ueber die Bruderliebe euch zu schreiben ist nicht notwendig. Ihr seid ja von Gott belehrt, einander zu lieben.“ (Thes. 4. 9.) Wollte Gott, der hl. Paulus hätte auch recht in unserer Zeit. Aber nicht nur schreiben muß man wieder von der Bruderliebe, mit Feuer möchte man es in die Herzen der Menschen brennen.

Am Grabe des Bruders, des Mitbruders, des Freundes besonders am Grabe jedes Menschen, mit dem wir einmal verbunden waren, mit dem wir harmonierten, mit dem wir vielleicht gemeinsame Ziele verfolgten bis ein Schatten über das gute Verhältnis fiel — aus unserer Schuld. Wir haben ihm die Freude vergällt an Arbeit und Gelingen; mit einem Misston sind wir von einander geschieden. — Dann trat der Tod dazwischen. Wieviel vergiftetes Leben erstarb und wieviel zerbrochenes Glück liegt unter vereinsamten Grabhügeln.

„Und hilfe deine Zunge wohl, || O, Gott es war nicht böß gemeint;
Bald ist ein böses Wort gesagt! || Der andere aber geht und flagt.“
(Freiligrath.)

„Wie der Herr euch vergeben, so vergebt auch ihr!“ (Kol. 3. 13.) Wohl keinem Menschen, der noch ein Fünkchen Menschlich-Fühlen sich im Herzen bewahrt hat, werden Angesichts des Todes seine kleinlichen Selbstsüchteleien nachgehen. Er wird sich's eingestehen: vor der Majestät des Todes weitet sich der Blick für Größeres.

Auch für den „Feind“ wird wohl am Grabe ein anderes Maß genommen werden müssen. Der Tod wertet auch die Begriffe um: Warum



Am Elterngrab

hat man sich Feinde gemacht, warum wurde einer unser Feind? Lag immer die Schuld auf dessen Seite? Scheelsucht, Konkurrenzneid, Klatschsucht:

„Bald ist ein böses Wort gesagt, || O Gott es war nicht bös gemeint.“ —
(Freiligrath.)

Vernichtete Ehre, vernichteter Name, zerbrochener Schild, ein in den Tod gehetztes Menschenkind ruht unter einem Grab. — Du stehst davor: die Reue und Scham würgt dir im Halse, wühlte im Herzen. Zum Wiedergutmachen ist's zu spät.

Allerseelen, Tag der Toten, Tag des Gedächtnisses an die hingeschiedenen, Tag des Liebenden Gedenkens, Tag der Reue und des Schmerzes. Viele sind schon hinübergegangen, die uns im Leben etwas waren, die unsern Weg gekreuzt, auf die wir eingewirkt haben im Guten oder Schlechten, denen wir geholfen haben ihren Weg zu machen, oder die wir gehemmt.

Viele haben ihren Weg ins Jenseits angetreten mit bitteren Erinnerungen an uns, vielleicht lag die Erinnerung an uns wie ein drückendes Alb auf ihnen beim Scheiden. Manchem hätten wir mehr Liebe, mehr Freude schenken dürfen, wir haben es nicht getan. Jetzt ist's zu spät.

„Dann kniest du nieder an der Gruft
Und birgst die Augen trüb und naß
— Sie seh'n den andern nimmermehr —
Ins lange, feuchte Kirchhofsgras | Und sprichst: „O schau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Bergib, daß ich gefränt dich hab!
O, Gott, es war nicht böß gemeint.
(Freiligrath.)

Manche Seele wurde wieder aufgerüttelt am vergessenen Grabe eines lieben Verstorbenen. Mancher kehrte wieder um, wenn ihm vom Gräberfeld die Mahnung drohend winkte, „hier kommst du einmal her zur letzten Ruhe, hier senkt man dich einmal hinein, hier poltern dir einmal die Erdmassen nach auf deine enge, hölzerne Behausung, — hier betet man für deine Seele; — wird niemand einmal oben an deinem Grabeshügel stehen, dem du noch etwas abzubitten hättest?“

Allerseelentag! Nein, nicht nur Tag schmerzlicher Erinnerungen, nicht nur Tag furchtloser Reue und eines verzweifelten: „Es ist zu spät!“ Nicht nur Tag neu aufbrechender Wunden. Ja, es ist wahr, der liebe Tote, der hier ruht, er ist still und stumm geworden, und durch sein Schweigen ist er dir bereit geworden; er sieht dich nicht mehr, — um so deutlicher steht er dir vor der Seele.

„Er aber sieht und hört dich nicht, | Der Mund, der oft dich küßte, spricht kommt nicht, daß du ihn froh umfängst; | Nie wieder: „Ich vergab dir längst!“
(Freiligrath.)

Doch ein Trost wird uns bleiben, wenn wir versichert wurden, daß die hingeschiedene Seele uns verziehen. Angesichts des Todes schmilzt das Eis, bricht das härteste Eisen und wer vollends hinübergeht unter dem Beistande des helfenden Priesters, wer sterben kann in den Mutter-

armen der hl. Kirche, der wird mit versöhnenden Worten, mit liebebereitem Herzen vor seinen Herrn und Richter treten. Das ist unser stärkster Trost, wenn unsere Seele ob unserer Lieblosigkeit gegen die von uns geschiedenen bedrückt sein sollte.

Er tat's, vergab dir lange schon, || Um dich und um dein hartes Wort—
Doch manche heiße Träne fiel || Doch still — er ruht, er ist am Ziel!"
(Freiligrath.)

Und befreiender wird die niedergedrückte Seele wieder Abschied nehmen vom Grabe am Allerseelentage, wenn sie erkannt hat, daß es noch lange nicht zu spät ist alles wieder gut zu machen. In heißem Gebetsflehen kann sie an den Heimgegangenen wieder gut machen, beten und büßen für die Abgeschiedenen.

Allerseelen, Tag des Wiedergutmachens, Tag fester Vorsätze, Tag innerlicher Erneuerung, Tag der Wiedererweckung vergessener Liebe, Tag des Trostes und der Tat, Tag des innigen Gebetes für die Heimgegangenen, Tag der Vereinigung der streitenden mit der leidenden Seelenwelt, Tag „der Erfüllung des Gesetzes“ der Liebe, Tag an dem „ihr seid alle einmütig, voll Mitgefühl und Brudersliebe!“ (1. Petr. 3. 8.)

„O lieb so lang du lieben kannst! || Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
O lieb so lang du lieben magst! || Wo du an Gräbern stehst und klagli!“
(Freiligrath.)

Besuch des Apostolischen Delegaten und der soziale Kursus in Lourdes.

Von Br. Adrian.

(Schluß.)

Wie im Programm vorgesehen, fand man all abendlich nach des Tages ernster Geistes- und Körperarbeit eine angenehme Erholung in Schauvorstellungen auf der Bühne, Musik und Gesang. Unter den verschiedenen Aufführungen auf der Bühne errang das einzigröhrend schöne und herrliche Weihnachtsspiel in lebenden Bildern zu Ehren des Apostolischen Delegaten, Erzbischof Gijswijk, den höchsten Beifall und die Krone. Jedes christliche Gemüt ist ja beim Anblick so lieblicher Szenen, wie die Geburt des Jesukindes, das Erscheinen der hl. Dreikönige und so ferner bewegt und hingerissen. Ueberwältigend schön war unter anderem die schwebende Engelgruppe, welche den frommen Hirten die Geburt des Jesukindes verkündeten und „Gloria in Exelsis Deo“ sangen. Unter anderen dramatischen Leistungen fanden besonderen Beifall

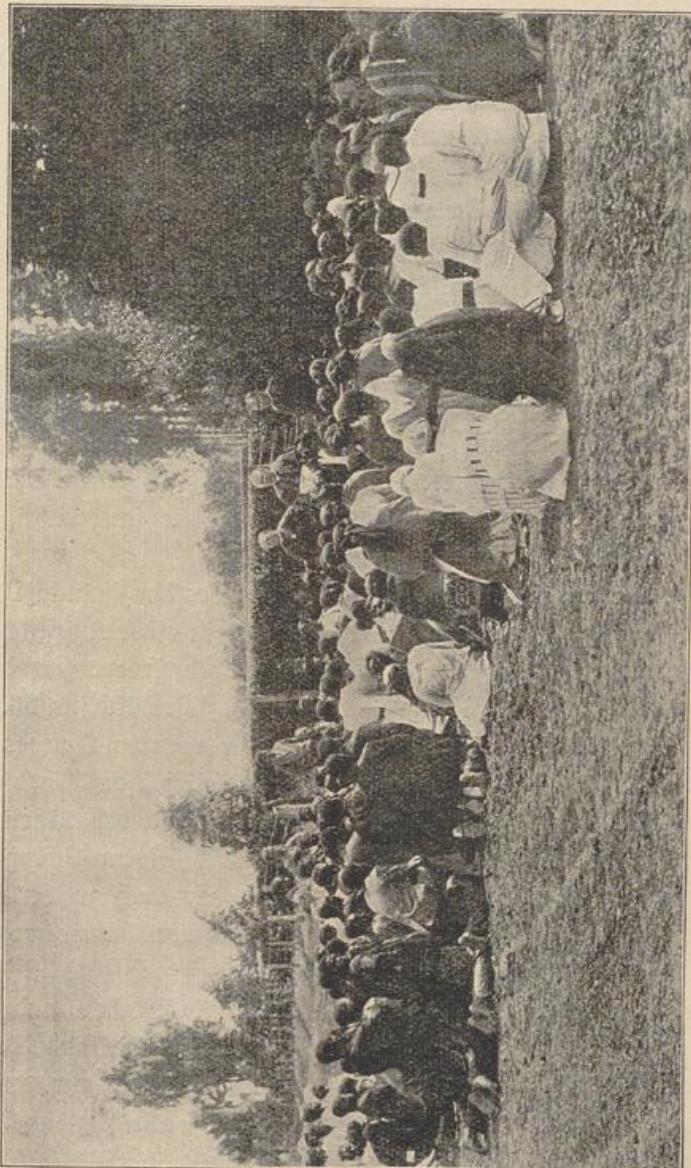
„das Rotkäppchen,“ „des Vaters Namenstag,“ und „das lebende Harmonium.“

Anlässlich des schönen Weihnachtsspieles erhob sich der Apostolische Delegat, Erzellenz Erzbischof Gylswyk, zu einer bedeutungsvollen Ansprache an die erwartungsvollen Zuhörer. Er betonte, wie der soziale Kursus sowohl das geistige wie das zeitliche Wohl der Eingeborenen befördere, die beide unzertrennlich miteinander verbunden sind. Hier ist genau befolgt, was der große Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika „Rerum Novarum“ den Priestern für das Wohl des Volkes zu tun anempfohlen hat. Es ist ein Vergnügen, so viele Patres, Brüder, Schwestern und Eingeborene, Europäer und Afrikaner, in schöner Harmonie versammelt zu sehen, die gegenseitig helfen und voneinander lernen. Es muß geschätzt werden, daß so manche Afrikaner ihr geringes Geld opfereten, und aus großen Entfernungen herbeieilten den sozialen Kursus anzuwohnen. Auf diese Bemühungen muß der Segen Gottes ruhen für Seele und Leib für den Eingeborenen wie für die Rasse.

Ein Lichtbildervortrag mit seinen bezaubernden Künsten brachte an einem Abend eine außerordentliche Überraschung und Freude in die schaulustige Menge. Die Darstellung des Lebens Christi erweckte unter den christlichen Zuschauern, wie man es kaum anders denken kann, eine der höchsten Person Jesu entsprechende, tieferegreifende, andächtige religiöse Stimmung. Weitere Bilder, wie „Zulu pomp“ waren für die Schwarzen besonders anziehend und ergötzlich. Die alten kriegslustigen Zuluhäuptlinge ziehen mit einer zahlreichen Kriegsschar, alle in festliche Kriegskostüme geschmückt, an den gespannten Blicken vorüber, stellen sich zur Parade und halten Kriegsübungen mit Schild und Lanze. Nicht geringes Interesse erweckten die „Szenen aus Basutoland“ wie unter anderem das daselbst übliche Reiten mit Ochsen und Einbrechen der Kälber zum Reiten.

Betreff der werten Persönlichkeiten, welche abgesehen von der großen Menge den sozialen Kursus mit ihrem Besuch beeindruckten, möge nachstehendes angeführt werden. Der Hochw. Apostolische Delegat sah sich zunächst umgeben von Hochw. Bischof Fleischer, Abt Gerard Wolpert, P. Rektor von Lourdes und etwa 20 Priester, unter ihnen auch P. Isembard Lyndecker, Superior von Mariannhill. Von Inkamana in Zululand hatte auch Bischof Spreiter sein Erscheinen angekündigt, wurde aber leider wegen Krankheit verhindert. Zwei seiner Missionare Hochw. P. Rudolf Reiser und P. Theodosius Schall O. S. B. wurden herzlichst willkommen. Unter den vielen Missionaren konnte dem hohen Prälaten doch wenigstens ein Eingeborner Priester vorgestellt werden, nämlich

der in Lourdes unter seinen Landsleuten eifrigst wirkende P. Andreas Ngidi. Sehr zahlreich waren auch die Schwestern, vornehmlich die im Lehramte tätigen, zum Kursus erschienen.



Mgr. Gijlswit hält eine Ansprache an die Schwestern in Lourdes.

Zu denen bereits in Lourdes wirkenden 23 Schwestern vom kostbaren Blute, gesellten sich noch 20 Auswärtige. Von anderen Schwesternschaften seien erwähnt die Dominikanerinnen von unserer Station Keilands, zwei hl. Kreuzschwestern aus Kokstadt, zwei Benediktinerinnen

von Inkamana, Zululand und zwei Schwestern der erst in jüngster Zeit von Bischof Fleischer gegründeten Kongregation für Eingeborene, die nebenher bemerkt, bereits 50 Kandidatinnen zählt. Durch die Zusammenkunft zahlreicher Ordenspersonen der verschiedenen Orden und Kongregationen gewann der soziale Kursus einen echt katholischen Typus.

Eine auffällige seltsame Erscheinung unter den Besuchern des sozialen Kursus war ein anglikanischer Ordensmann (Ritualist) ein Dominikaner Novize. Er trug einen schwarzen Taler, seine Lenden umschlang ein roter Strick, an dem an der linken Seite ein Kruzifix befestigt war. Daß er auch in seinem Ordenskleide reiste, zeigt, daß er aus seinem Bekenntnis kein Hehl mache. Wie bekannt, möchten die Ritualisten Katholiken sein und ahmen ihnen alles nach; aber sie vermögen es nicht dazu zu bringen, den Papst als das Oberhaupt der Kirche anzuerkennen und sich ihm zu unterwerfen.

Auch Mr. Wheelright, erster Kommissar für die Angelegenheiten der Eingeborenen in Natal und Zululand, ein guter Freund vom Hochw. P. Rektor in Lourdes, beeindruckte die Versammlung mit seinem Besuch. Er sprach über den Fortschritt der Schwarzen, der sich auf richtige legale Weise vollziehen soll.

Ebenso erschien Mr. Grant, der Magistrat des Umzimkulu Distriktes, ein großer Freund unserer Mission und betonte in einer Ansprache besonders die Ordnung und Pünktlichkeit im täglichen Leben.

Das Schlusskonzert am letzten Abend des sozialen Kursus bildete eine der gemütlichsten und fröhlichsten Stunden, die man in Lourdes erlebte. Verschiedene Sängergruppen wetteiferten gegenseitig ihre schönsten Lieder zum Besten zu geben. Den größten Triumph feierte der Mariannhiller Gesangchor, dirigiert von P. Bernard Huß, mit seinem Schluss Chorus vom Oratorium „Der Messias“ von Händel, das auch zu verschiedenen Malen während des sozialen Kursus die Zuhörer immer von neuem entzückte.

Die Abschiedsfeier wurde mit herzlichen Ansprachen und Dankesergüssen unterbrochen, und der soziale Kursus hatte die Bande der gegenseitigen Hochachtung und Liebe enger geknüpft, und wird viel dazu beitragen, die schwierigen Probleme zu lösen, die alle zugleich berühren, Weiße und Schwarze.

In seiner Begrüßungsrede am Vorabende hatte unser Hochw. P. Rektor von Lourdes die Aeußerung gewagt, daß dieser soziale Kursus den vorhergehenden nicht nachstehen werde, und das hat sich überreich glänzend bewährt. Man verabschiedete sich auf ein fröhliches Wiedersehen im nächstjährigen sozialen Kursus in Mariannhill.

Hospitalbau in Mariannhill

für das Missionspersonal.

Von einem Mariannhiller.



Mariannhill ist der Ausgangspunkt einer vierzigjährigen Missionstätigkeit. Kein Wunder, wenn es im Jahre 1923 bei zeitweilig unterbrochenem Nachwuchs mehr ältere als jüngere Mitglieder zählt, vom 93-jährigen Greis ab bis auf den 22-jährigen jüngsten Bruder. Manche Missionare werden auch bald alt, anderen merkt man dies weniger an. Der 93-jährige Bruder Laurentius greift noch gern nach der Sense, während viel jüngere wegen Leiden und Gebrechen schon frühzeitig nicht mehr in Reihe und Glied mitmarschieren können, und das Spital auftischen müssen. Krankenhäuser fallen aber bekanntlich ebenso wenig vom Himmel herab, als uns hier gebratene Tauben in den Mund fliegen; sie müssen auch in der Mission mühsam und mit vielen Mühen geschaffen werden.

Das Mutterhaus der Mission hatte schon verschiedene Räumlichkeiten, die für Spitzwecke benutzt wurden. Das erste Spital dieser Art, in welchem ich 1887 schon verpflegt wurde, existiert überhaupt nicht mehr. Der Raum für ein zweites wird längst als Museum benutzt. Dort, wo das erste gestanden, ist ein drittes, verhältnismäßig hübsches Gebäude aus Ziegeln errichtet. Da es auch anderen Zwecken diente und dienen wird, so entspricht es nicht mehr den lokalen Spitalbedürfnissen.

Darum ist ein viertes, eigenliches Hospital in Angriff genommen. Als Mutterhaus der Mission ist Mariannhill der Sammelplatz für ausgediente Kräfte, für Alte, Schwache und körperlich oder geistig Mangelhafte. Wenn man die Leute in den einzelnen Missionsstationen nicht mehr gebrauchen kann, finden sie im Mutterhaus wieder Aufnahme. Für alle solche sollte ein größeres Hospital ein Heim werden. Vor Ende des Jahres 1925 wird aber kaum die allseitige Fertigstellung des im Rohbau schon vollendeten Baues zu stände kommen.

Er liegt auf einem schmalen Hügelrücken, der sich an das Klosterterritorium anschließt. Man gelangt auf fast ebener Straße, die an den Werkstätten vorbeiführt, dorthin. Der angefangene Bau liegt im sogenannten Südpark des dorftartig angelegten Klosters, an einem dafür sehr geeigneten Platz. Die Fundamente desselben wurden so angelegt, daß sie auch einer späteren Vergrößerung des Gebäudes hätten dienen

können. Kaum aber waren diese fertig gestellt, als sich in maßgebenden Kreisen die Einsicht Bahn brach, daß das angefangene Gebäude zu klein sein werde, bald seinem mehrfach notwendigen Zwecke nicht mehr entsprechen würde. Darum wurde der Bau noch zeitig zu einem zweistöckigen, mit anstoßender Kapelle, umgestaltet. So wird er wohl für eine Reihe von Jahren genügenden Platz aufweisen für alle, die hier Unterkunft finden sollen. Wenn der Bau bisher langsam voranging, so hatte das seinen Grund darin, daß nur wenige Brüder daran beschäftigt werden konnten, weil einige Maurer, die später dazu kamen, noch anderswo notwendig zurückgehalten wurden. Dazu gehören auch hier schon mehrere zu den älteren.

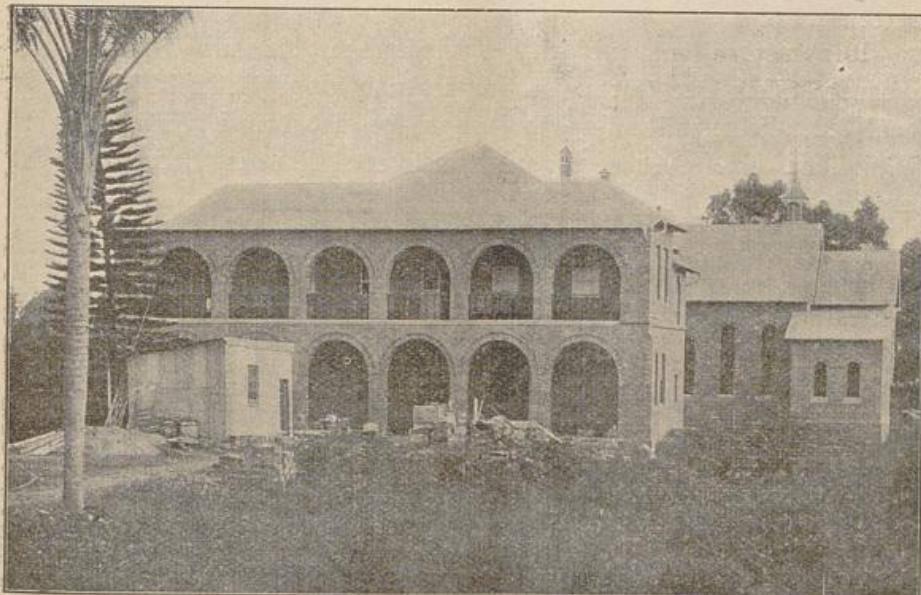
Anfangs Mai des Jahres war die Ausführung der Bretterverschalung unter dem Wellblech im Oberstock schon angefangen und ein Teil der Räumlichkeiten mit Schiebfenstern versehen. An der Frontseite des vorderen Querflügels erblicken wir die aus je sechs Bögen geformte Veranda der beiden Stockwerke. Mitten durch den Hauptflügel zieht sich ein breiter Korridor. Bevor man durch eine grüne Türöffnung in diesen eintritt, sieht man zur linken eine kleinere Türe als Zugang von der unteren Veranda aus zu den Räumlichkeiten für den Bruder Zahntechniker, der hier sein Quartier aufschlagen wird. Vom Korridor aus erblicken wir gleich am Eingang zur Linken einen Raum, der als Apotheke vorgesehen ist, diesem gegenüber einen anderen als Konsulationszimmer und dahinter einen sehr hellen Raum für Operationszwecke.

Schreiten wir weiter, so haben wir zur Rechten zunächst das Treppenhaus, einstweilen noch ohne Stiege. Daran schließt sich ein Raum mit Aborten, welchem ein gleiches für dieselben Zwecke im Oberstock entspricht. Im Unterstocke schließt sich an die Aborten weitere Zimmer an. Solche sind auch an der anderen Seite des Korridors vorgesehen. Hier wird die ganze Länge des Hauptflügels durch einen Quergang in zwei Hälften aufgeteilt bis zur Mitte des Gebäudes. Dieser Ausgang führt links hinaus auf eine geräumige Veranda, welche sich an der Längsseite des Flügels erstreckt, im Oberstock sowohl als im Unterstock. Der Abschluß dieses Querganges zur Rechten führt hier in die angebaute Kapelle mit anstoßender Sakristei. Auch dort hatten die Brüder anfangs Mai 1923 die Dachblechverfäfelung und den Verputz der Wände schon angefangen.

Neben der Haupteingangstüre zur Kapelle bemerken wir an beiden Seiten noch Öffnungen, welche als Zugänge zu den Zimmern für Schwerkranke berechnet sind. Diese können von ihren Betten aus bei geöffneter Tür auf den Altar schauen und von da aus während der hl. Messe die hl. Kommunion empfangen. Die Kapelle ist so hoch gebaut, daß sie

noch den Einbau einer kleiner Emporühne zuließe, sodaß Kranke des Oberstockes direkt auf dieselbe gelangen können, um von da aus hinab- schauend dem Gottesdienste werden folgen können. Gehen wir im Hauptgang der zweiten Hälfte des Baues voran, so finden wir links vorgesehene Badezellen und rechts Einzelzimmer. Am Ende des Gebäudes aber ist zur Linken die Küche mit einem, aus weichem Felsen zugehauenen Keller, und gegenüber zur Rechten das allgemeine Speisezimmer.

Schauen wir vom Korridor nach oben, so erkennen wir, daß die oberen Räumlichkeiten nicht allseitig denen im Unterstock entsprechen.



Krankenhaus Neubau in Mariannhill.

Es scheint solches jedoch im Querflügel der Front der Fall zu sein. Im hinteren Teile des Oberstockes bemerken wir einen größeren Raum, eine offene Halle, mit drei großen, fensterlosen Bögen. Es ist eine Sitz- und Liegehalle für solche Kranke, die bei Tage und Nacht viel Luft benötigen. Hier können solche auch bei großer Hitze im Sommer schlafen.

Das Gebäude ist provisorisch schon mit Wasser versehen durch Rohrleitungsanschluß an die Hauptleitung. Ganz Mariannhill wird bekanntlich durch ein Pumpwerk mit Sammelbassin auf der Höhe oberhalb des Klosters mit Wasser gespeist. Nebenbei ist bei dem neuen Hospital vorgesehen, daß das Dachwasser in anzubringenden Tanks aufgefangen werden kann.

Ein Bruder war zur Zeit noch damit beschäftigt, Zementplatten herzurichten, mit welchen der Korridor und die Veranda gepflastert werden sollen. Die Parkbäume sind schon in nächster Nähe des Gebäudes gefallen, um einer Anpflanzung von Sträuchern und Blumen Platz zu machen, welche das neue Hospital umgeben wird.

Die Ziegel für diesen Bau sind alle hier am Platze gemacht mit verhältnismäßig geringen Auslagen. Wellblech für das Dach und Bretter müssen noch gekauft werden, sodaß es in der Kasse des Lokalprokurator's oft schon bedenklich aussah. Und noch so manches muß angeschafft werden, bis ein solches Haus für seinen beabsichtigten Zweck bezugsfähig werden wird.

Wir würden dankbar sein, wenn jemand, der mit Glücksgütern gesegnet ist, ein Herz für unser krankes und ausgedientes Missionspersonal hätte, seine milde Hand aufstun würde, und diesen zulieb unserem Hospitalbau eine Spende zuwenden würde! Gott der Herr wird es vergelten.

Missionsstation St. Barbara.

 Gerade geriet dem Schriftleiter ein Briefchen in die Hände, das der Hochw. P. Alzwanger an eine unserer Vertretungen richtete, — natürlich ein Bettelbrief. Er schreibt unter anderem.

... Letzte Woche kam zu meiner und unserer Schwestern Freude das Paket, das Sie den nach Afrika reisenden Mitbrüdern mitgegeben in gutem Zustande hier an. Bisher mußten wir oft die Kinder, welche um ein Kleidchen arbeiten wollten, abweisen, weil wir nichts hatten. Ebenso war es mit Rosenkränzen. Immer mußten wir sie auf später vertrösten. Jetzt sind wir wieder auf einige Zeit versorgt. Herzlichen Dank und Vergelt's Gott! ...

Ihr habt vielleicht schon von St. Barbara-Station etwas gehört, aber nichts Näheres. St. Barbara liegt bei Triashill, ist eine Außenstation davon. Es ist die Versorgungsanstalt von dieser großen Missionsstation. Wir hatten hier eine Tageschule mit etwa 140 Kindern in drei Schulklassen. Hier sind nur zwei Schwestern. Einmal Freitags oder Samstags gehen wir den 2 1/2 stündigen Weg nach Triashill für ein oder zwei Tage. Längst sollte hier eine neue Kirche und bessere Gebäude errichtet werden, aber die Geldschwierigkeiten und der östere Wechsel des Personals ließ es bis jetzt beim alten Lehmb und Kuhmist. Wie ich höre, soll es aber doch bald an einen Neubau gehen — aber wann? St. Barbara ist eine der ärmsten Stationen zweifellos. Wer da etwas tun kann, erwirbt sich Gotteslohn.

Die Flucht des Spnn.

Die Abenteuer des Kehla Zzitwa in den Jahren der Gnade 1828—31.

Ich wurde unter die Berittenen eingereiht und als der Mond die Landschaft hell erleuchtete, ritten wir unter Führung des Inkos Frank davon. Unsere Schatten warfen sonderbare dunkle Flecken auf das wie Silber glänzende Feld.

Als der Tag graute, begann die Treibjagd. Wir bildeten eine lange, gebogene Linie. Ich war der linke Flügelmann am Südende des Bogens. Wir trabten mit vielem Geschrei und Lärm durch das hohe Gras, das uns, trotzdem wir zu Pferde saßen, bis an die Knie reichte. Wir hatten kaum eine Meile zurückgelegt, da zeigte eine Bewegung des Grases vor uns, daß wir Wild aufgescheucht hatten.

Wir setzten der Beute nach, bis es im Gras wild aufzurauschen begann und die wilden Tiere hindurchbrachen nach Osten zu gegen unsere Niederlassung. Lustige Worte und Scherze flogen hin und her, deren Gegenstand die bevorstehenden Festlichkeiten bildeten. Es fehlte auch nicht an witzigen Bemerkungen über den Geschmack der Bräute bei der Auswahl ihrer Männer und manch freimütige Kritik wurde geübt.

Während wir so aufgeräumt dahinritten, blickte ich zufällig um mich, eben als ich auf der Höhe eines langgestreckten, wellenförmig sich hinziehenden Hügels ankam und erspähte zu meinem Entsetzen im Halbdunkel der Hlatini ganz deutlich eine Zuluimpi, die herannahnte. Sie kam von Süden her und trieb Vieh mit sich fort.

Ohne einen Augenblick zu verlieren wandte ich mein Pferd, kümmerte mich nicht mehr um die Jagd, sondern ritt im scharfen Trab die Reihe entlang und raunte jedem im Vorbeikommen zu: „Eine Impi kommt!“

Sie schwenkten alle sofort ab und folgten mir. In zehn Minuten erreichten wir den Inkos. Dieser sandte sofort einen Boten ab, der die Mannschaft, die im Norden und längst des Flusses entlang dem Wilde nachgeritten war, zurückrufen sollte.

Er stellte uns in einer Gruppe zusammen und ritt allein in der Richtung vorwärts, wo die Zulus gesehen wurden.

Schon nach wenigen Minuten kehrte er zurück und ohne sich weiter aufzuhalten, befahl er uns, ihm zu folgen. Wir wandten uns nördlich und hielten auf die Stelle zu, die den Namen mittlere Drift führt.

Während des Reitens setzte uns Inkos Frank auseinander, daß wir immerhin noch eine Stunde Zeit hätten, ehe die Zulus uns einholen könnten. Die Impi habe sofort, als sie die Treibjagd wahrgenommen,

eine kleine Abteilung zum Vorantreiben des Viehes abgesondert und sende nun einige Leute zum Spähen aus.

Während Inkos Frank noch redete, hörten wir von dem Hügel, von wo aus ich die Truppe zuerst erspäht hatte, ein Geschrei und sahen einen Zulu, der in langgezogenen Tönen, wie es Sitte bei den Abantu ist, rufen.

Offenbar wollte er der Impi die Anzahl unserer Leute mitteilen. Er schien aber nicht verstanden worden zu sein, denn er ging von dem Hügel herunter auf einen großen Rollstein zu, hinter den er sich stellte, damit der Stein die Laute auffange und die Impi besser höre.

Wir ritten desto schneller voran und bald trampelten die Hufe unserer Pferde durch die Drift. Wir erkletterten die Hügel am jenseitigen Ufer des Flusses, von wo aus wir die Zulutruppe bemerkten, wie sie im Marschschritte einherkam, auf uns los.

Inkos Frank sagte mit gedämpfter Stimme: „Wir haben Glück, denn so halten wir diese Teufel von unserer Niederlassung ab.“

Ich fühlte keine besondere Dankbarkeit für die Aussicht von einer Zulu-impi gejagt zu werden, da wir keinerlei Nahrungsmittel bei uns hatten. Ich hielt aber meinen Mund und ritt ruhig und still vorwärts.

Als es Nacht wurde, vergrößerte sich zwischen uns und ihnen der Abstand etwas; aber ich wußte, daß die Zulus uns schließlich doch einholen würden, da sie von der Viehherde, die ihnen folgte, versorgt wurden, wir aber gar nichts an Proviant bei uns hatten. Immerhin aber war Inkos Frank ein kluger und listiger Führer.

Als es Nacht geworden, versammelte er die ganze Mannschaft und wir ritten im Bette eines laufenden Gewässers aufwärts; wir nahmen an, daß unsere Spur im Wasser nicht verfolgt werde.

Nach einem Marsche von einigen Meilen gelangten wir an ein anderes Bächlein und ritten ebenfalls im Bette desselben aufwärts, immer einer hinter dem andern in langer Linie. Dieses Wässlein führte uns zuletzt in ein dichtes Gehölz.

Wir verließen den Bach und verfolgten unseren Weg durch die Bäume und durch das Unterholz. Inkos Frank befahl uns jetzt die Pferde anzubinden und zu schlafen und viele waren froh.

Mich aber quälte eine sonderbare Angst. Es war mir unmöglich zu schlafen. Alte Erinnerungen stürmten auf mich ein, alle die leidensvollen Tage aus der Zeit, wo ich ein Insizwa gewesen und zum ersten Mal den Krieg kennen gelernt hatte.

Als ich mich schlaflos herumdrehte, sah ich in weiter Entfernung durch die Bäume hindurch einen schwachen roten Funken flimmern.

Ich heftete lange Zeit meinen Blick darauf und konnte mir nicht erklären, was das sei; schließlich dachte ich, es sei in Brand gestecktes Gras.

Ich stand auf und fand meinen Weg durch die dichte Finsternis zu Inkos Frank und lenkte dessen Aufmerksamkeit auf die Erscheinung.

Dieser sah einige Zeit scharf nach dieser Richtung hin und flüsterte dann: „Sag allen Leuten, daß kein Lärm gemacht werden darf!“ Wir nahmen jedem einzelnen und flüsterten ihm zu, sich ruhig zu verhalten.

Inkos Frank forderte mich auf, ihm zu folgen und wir arbeiteten uns geräuschlos durch das Gebüsch. Gestern war der Weg frei; aber



Auf der Jagd.

dann ging es wieder durch Schlingpflanzen, von denen viele stachelig waren und mir sehr zusekten.

Eine Eule ließ ihre wehklagenden Laute unter den Bäumen vernehmen und dann und wann raschelte eine Schlange durch das Unterholz, sonst aber kümmerte sich kein Waldbewohner um uns.

Als Inkos Frank und ich den Weg weiter nach der Richtung der Flammen fortsetzten, nahm deren Glanz immer mehr zu und wir entdeckten bald, daß derselbe von einem großen Feuer herrührte. Als wir endlich am Saume des Waldes ankamen, zeigte sich uns im Scheine des Feuers deutlich eine „Impi“, ohne Zweifel dieselbe, die auf unsere Verfolgung aus war.

Einige rösteten Fleisch von geschlachteten Kindern, andere zeigten sich Beutestücke, die sie bei ihrem Raubzuge gemacht hatten. Da war einer, der eine Taschenuhr mit Kette in die Höhe hielt und dieselbe für ein Gewehr umtauschen wollte.

Bei diesem Anblick fasste mich Inkos Frank am Arm, als wollte er ihn zerdrücken und flüsterte mir ins Ohr: „O mein Gott, sie haben den Farewell ermordet. Ich kenne sein altes Repetiergewehr!“

Wir blieben noch einige Zeit in unserem Verstecke und sahen der Bande zu, wie sie schmauste. Wir horchten auf ihre prahlischen Reden und ihre Triumphgesänge, aus denen wir erfuhren, daß Inkos Farewell als er von Grahamstown zurückkehrte, gar keine Ahnung von der feindseligen Haltung hatte, die Dingaan gegenwärtig gegen Mbulazi einnahm.

Als Farewell daher der Zulutruppe begegnete, behandelte er sie freundlich. Die Zulus überlisteten den Nichtsahnenden, ermordeten ihn, hinterlistiger Weise, raubten das Vieh, plünderten die Wagen und verbrannten alles, was sie nicht fortschaffen konnten oder wollten.

Neunzehntes Kapitel.

Endlich ging das Gelage zu Ende, die Ruhmredereien verstummten mehr und mehr und einer nach dem andern versank in Schlaf. Das Feuer fiel in sich zusammen und der Mond beschien die Stätte des scheinbaren Friedens und der Ruhe. Nur die Wachposten standen an ihren Plätzen unbeweglich und doch spähend und horchend.

Inkos Frank flüsterte mir zu: „Komm, es ist Zeit, daß wir wieder zu unsren Leuten zurückkehren!“

Aber das war leichter gesagt als getan, denn das Mondlicht stahl sich nur in einzelnen Strahlen durch das dichte Gehölz. Die Schlingpflanzen, das dichte Unterholz, machten es uns fast unmöglich durchzukommen und sich zurechtzufinden.

Eine Stunde lang bemühten wir uns den Ort wieder zu finden, wo wir unsere Gefährten vermuteten, dann gab es Inkos Frank auf, denn die Gefahr, uns gänzlich zu verirren, wurde immer größer. Wir wagten nicht, ein Feuer anzuzünden, um die wilden Tiere fern zu halten, denn dadurch hätten wir die Zulus, diese Teufel in Menschengestalt, auf unsere Anwesenheit aufmerksam gemacht.

Der Inkos Frank kletterte daher auf einen Baum, fand daselbst einen passenden Gabelast, an dem eine Schlingpflanze sich festhielt und band sich mit seinem breiten Ledergürtel, den er immer trug, fest. Bald darauf schlief er fest ein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Kirche.

Eine auffallende Rückkehr zur katholischen Kirche.

Eine auffallende Rückkehr zur katholischen Kirche ist die des berühmten Weltwanderers Payson Weston in Centre Square in Nord-Amerika. Payson Weston hat während seines Lebens 190 000 Kilometer zu Fuß durchwandert. Seine Höchstleistung waren 203 Kilometer in vier- und zwanzig Stunden. Ueber den Entschluß, katholisch zu werden, erzählt er selbst:

„Ich habe in meinem Leben viele Meilen durchwandert und habe viele Städte und Dörfer mit allerlei Menschen gesehen. Verflossenen Winter ging ich auf ein kleines Heiligtum zu. Man sagte mir, daß es nach der „kleinen Blume“, d. h. nach der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, benannt sei. Ich weiß nicht, woher und wie es kam, aber Tatsache ist, daß ich betete um das Finden der Wahrheit. Jeden Sonntag wiederholte ich den gleichen Gang. Eines Tages kniete ich mich bei dem Segen des katholischen Priesters nieder und war entschlossen, katholisch zu werden. . . . Ich bin ein Bibelkenner. Im Jahre 1889 habe ich für die protestantische Kirche Englands 8000 Kilometer durchwandert, um gegen die Unmäßigkeit zu predigen. O, könnte ich den Weg noch einmal machen, um vielen Menschen mit dem Apostel Philippus zu sagen: „Ich habe den Heiland gefunden!“

Ein ehemaliger Afrika-Offizier als Priester.

Der ehemalige Bezirkschef in Deutsch-Südwestafrika, Major d. R. v. Brandt, ist nach dem Weltkriege bei den Benediktinern in Scheyern eingetreten. Als P. Willibald feierte er nun sein erstes Messopfer und reichte während der heiligen Primizmesse seinen Kindern die hl. Kommunion. Seine Gattin, eine geborene Freiin Horneck v. Weinheim, ist während des Krieges gestorben.

Eine adelige Kapuzinerin.

Damen der kleinen Pilgergruppe, die Dr. Hartig nach Rom führte, haben in Assisi im armen Kloster der dortigen deutschen Kapuzinerinnen eine einfache Schwester besucht, früher Gattin des Brigadegouverneurs D. von Ingolstadt, die als gefeierte Schönheit und als die schneidigste Reiterin der Garnison bekannt war. Fast allwöchentlich ist sie nach Eichstätt geritten, wo ihr Vater als Landgerichtsdirektor wirkte.

Ein ehemaliger Generalleutnant als Franziskaner.

Im Franziskanerkloster Dietfurt bereitet sich Generalleutnant Freiherr Reichlin v. Meldegg zur Priesterweihe vor, der während des Weltkrieges als Kommandeur der 13. bayerischen Landwehrbrigade an der Westfront stand. 1923 ist er in das Noviziat des Franziskanerordens eingetreten. Er hat bereits die niederen Weihen empfangen. 1892 wurde er Kompagniechef im 9. Inf.-Reg. in Würzburg, 1901 Bataillonskommandeur im 6. Inf.-Reg. in Amberg, 1904 Oberstleutnant und später Kommandeur des 9. Inf.-Reg. in Würzburg, 1908 — 1911 war er Kommandeur der Festung Ingolstadt.

Notiz 1926.

Den lieben Fördern unserer Missionszeitschriften und den werten Abonnenten dene zur Kenntnis, daß der Preis für das Vergißmeinnicht und Missionsglöcklein 1926 wie bisher im Jahre 1925 bleibt.

Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen.

Gibt's auch heute noch Teufel?

Authentischer Beweis über zwei Teufelsbeschwörungen aus jüngster Zeit in wissenschaftlich-kritischer Beleuchtung von Illustrator.

Vierte sehr stark vergrößerte und neu ergänzte Auflage.

Zu beziehen durch unsere Vertretungen oder direkt durch den
St. Josephs-Verlag, Reimlingen (Schwaben).

Advent.

Allen Lesern unserer Missionszeitschriften seien die in unserer Druckerei hergestellten Neuerscheinungen empfohlen. Unter dem Kreuz des Südens nennt sich eine Broschürenserie, dessen erster Band: „Aus Tschakas blutigen Tagen“ vorliegt. Darin soll besonders das Leben und Treiben der Eingeborenenbevölkerung Südafrikas, ihre Geschichte und Kultur in spannender Weise erzählt werden. Für den Weihnachtstisch sei Betty Schneider: „Am ruhenden Brunnen“, Skizzen und Novellen, auf's wärmste empfohlen. —



Briefauszüge.



Mit diesen erbetenen Veröffentlichungen aus Briefauszügen unserer Wohltäter soll kein Urteil gefällt werden, ob diese Erhörungen Wirkungen eines frommen Gebetes auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist aber sicher von großem Wert in unserer glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetseifer anzuführen.

Balsseld: Dank dem hl. Joseph für außerordentlich schnelle Hilfe.

Essen-Ruhr: Dank der Gottesmutter, dem hl. Joseph, hl. Antonius und dem hl. Thaddäus für Erlangung einer Stelle.

Dortmund: . . Mf. als ll. Dank für Hilfe in schwerer Krankheit.

St. Hubert: Dank dem hl. Antonius und hl. Jud. Thaddäus für schnelle Hilfe in schwerer Krankheit: infolgedessen konnte ich der bevorstehenden Rompilgerfahrt teilnehmen.

Würzburg: Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einem Anliegen (. . Mf.)

Hergliden Dank dem hl. Ignatius und der Unbefleckten Empfängnis für Erhörung in einer schweren Krankheit. Anbei . . Mf. für ein Heidentind als Dank. Frau Jakob Kunz, Madelina Minn.

Hamborn: M. R. . . Mf. Dem hl. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und der armen Seelen herzl. Dank für Erhörung mit der Bitte um weitere Hilfe.

Innigen Dank dem heiligst. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes und dem hl. Josef für ihre Hilfe in verschiedenen Anliegen. . . Mf. für Antoniusbrot.

Unser 2½ jähriges Kind Karl-Ludwig hatte das Unglück, dass ihm an einem steilen Abhang, ein 15½ Kilo schwerer Stein, welcher aus circa 20 Meter Entfernung auf ihn zurollte, ihn auf dem Kopf zu treffen. Er kugelte samt den Stein den Abhang hinunter, wurde aber durch mich eingeholt. Natürlich glaubte man, das Kind entweder schwer verletzt, oder gar tot ins Haus tragen zu müssen. Über „o Wunder“, er hatte zwar eine 9 cm lange und 2 cm breite, starblutende Wunde, welche ohne ärztliche Hilfe, (aber durch die Fürbitte des hl. Benediktus und Wundertäters Pater Paul von Moll) in 3 Wochen vollkommen verheilte. Wir machten ihn kalte Wasser-Umschläge mit Arnika vermischt.

Steele: J. P. Dem hl. Herzen Jesu und Maria, dem hl. Joseph und der armen Seelen innigen Dank für Erhörung.

Nördlingen: Dank dem hl. Antonius, auf seine Fürbitte wurde ich von einem schweren Halsstiel befreit.

Dank dem hl. Xaverius für Erhörung in einem schweren Anliegen. Beilegung 7 Mf. zur Taufe eines Heidentindes und für die Mission.



Empfehlenswerte Bücher.



PFEFFER UND SALZ der frumbden Christenheit in Stadt und Land in die sonntägliche Predigtkost gestreut von Bruder Bernhard. Herausgegeben von Dr. Paul Reinelt. 8° (VIII u. 150 S.) Freiburg i. Br. 1925, Herder. Geb. in Leinwand Mk. 3.30.

Grobkörner wie Abraham a Sancta Clara nimmt der Verfasser das Sonntagsevangelium zum Ausgangspunkt seiner derben Lektionen. Er geißelt rücksichtslos die Laster, Gebrechen und Schwächen der Mitmenschen in Stadt und Land, der Männer wie der Frauen. Aber man fühlt es heraus: nicht Freude am Scheitern und Poltern drückte ihn die Feder in die Hand, sondern die Hoffnung, bessern zu können.

GLOECKLEINS-KALENDER für das Jahr 1926. 40. Jahrgang. Zugleich Handbuch zum 700. Todestag des heiligen Vaters Franziskus. Herausgegeben von P. Simon Reider O. F. M. 152 Textseiten. Preis 1.50 S. 0.90 Gold-

mark. Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Wien, München.

Die Jubiläumsausgabe des altbewährten Volks- und Familienbuches präsentiert sich besonders umfangreich und in vornehmster Aussstattung. Sie steht im Zeichen des großen Heiligen von Assisi. Eine ganze Reihe von Ordensschriftstellern ist in Wettbewerb getreten, um ihrem geliebten Vater und Vorbild ein Denkmal zu setzen.

„DAS GEbet DER GEMEINSCHAFT.“ 3. Auflage (6.—10. Tausend). Kartonierte (122 Seiten). Pr. 2.80 S, 1.80 Mk. Verlagsanstalt Tyrolia AG. Innsbruck, Wien, München.

Das hübsch ausgestattete Büchlein in handlichem Format eignet sich für alle, die mit der Kirche beten wollen. Aus dem Inhalt sei erwähnt: Die Chormesse, das liturgische Morgen- und Abendgebet mit den marianschen Antiphonen, der sakramentale Segen, das Te Deum, der Reisesegen. Die Gebete sind fast durchwegs lateinisch und deutsch gehalten.

Spanische Mess - Weine.

Trocken, sherryartig. RM. 1.20 halbsüss, rot RM. 1.35
vollsüss, portweinartig RM. 1.60.

Die Preise verstehen sich per Liter im Lefhfass oder
per 1/1 Fl. incl. Glas. Bei gesl. Bestellung ist amtL. Nach-
weis über die Verwendbarkeit miteinzusenden.

Die spanischen Messweine sind infolge ihres höheren,
natürlichen Alkoholgehaltes sowie angenehmen Milde bezw.
Süssse besonders Magenleidenden zu empfehlen und eignen
sich auch vorzüglich als Stärkungsweine für Kranke,
Blutarme und Rekonvaleszenten.

Fr. Will, Weingrosshandl., Hofl. Würzburg A
vereidigt für Messweinlieferung seit 1884.

Verbreitet das
Vergissmeinnicht!

la. Klöppel- spitzenreste

sort. herl. Muster
20 m. 2.50 Mk.
fl. Stückware 20 m.
3.50 Mk.
Filzkissenstücke
0.80, Ecken 0.40 M.
Tägl. Dankschr.
Otto Geihs,
Winnweiler
Nr. 129 Pfalz.

Mit geringen Mitteln
ermöglt. wir jedermann die Anschaffung eines

Harmonium

für Hausmusik oder Vereinszwecke. Quali-
tätsinstrumente in allen Spielgrößen stets
auf Lager. Kauf oder Miete. Keinerlei günstige
Bedingungen. Prospekte gratis.

Harmoniumbau Albrecht G. m. b. H.
Ludwigburg, Postfach 25.

Ordensberuf!

Jungfrauen von 18 bis 30 Jahren
aus jedem Stande, welche sich
zum Ordensleben berufen glauben,
für den Krankendienst in
Nord-Amerika, mögen sich
melden an

Schw. Franziskanerinnen
zu Echt (Limburg), Holland.

Alle geehrten Le-
ser des "Vergiss-
meinnicht" wollen
mit mir in An-
sichtskartenform
treten mit bild-
reicher Frankatur.
Wünsche nur
Stadtansichten,
Missionsseminare,
koloriert. Erledige
gewissenhaft und
ehrlich.

Franz Benda,
Tetschen a. Elbe,
Langegasse 154.
Böhmen.
Tchecho-Slowak.

Soeben erschienen:

Am rinnenden Bronnen

Glossen und Novellen von Betty Schneider.

:: Ein Weihnachtsbuch ::

Erschautes, Erlebtes tritt vor das heimliche Auge und führt
den Leser in eine Sphäre stiller Andacht, seligen Friedens, er-
quickt das Herz und macht froh und glücklich.

Preis: M. 3.

Zu beziehen durch unsere Vertretungen oder direkt vom
St. Josephs-Verlag, Reimlingen (Bayern).

Unter dem Kreuz des Südens

Erzählungen aus Süd-Afrika.

Interessante, spannende Szenen aus dem Leben der heidnischen Eingeborenen wie es vor
100 Jahren sich abspielte und zum Teil heute noch ist.

I. Bd. Aus Ischakas blutigen Tagen.

192 Seiten. In hübschem Einband far. M. 1.80.

Erlös zu Gunsten der Heidennission. // Zu beziehen durch unsere Vertretungen, oder durch den
St. Josephs-Verlag, Reimlingen (Bayern).

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Vereinbarung jedoch gerne gestattet.

Berantwortlicher Herausgeber P. D. Sauerland Missionshaus St. Paul, Wallbeck (Rhld.)
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayern (Schwaben.)